50. ἐπιφέρουσα 61. τῆρ τον εὐνομωτατον 62. ἐς Ἐραρον
 66. χρυσέαις ἀν ἵπποις 74. ἡγαγον 82. colon hinter μαρ
 und wieder hinter μα: man kann nicht wissen, was die verbes-
 serung letzter hand ist. Also entweder Ἐμοὶ δ' ἄπορα γαστρί-
 μαργον μακάρων τιν' εἶπειν oder: Ἐμοὶ δ' ἄπορα γαστρίμαργον
 μακάρων τιν' εἶπειν. 84. λέλογχε 85. κακηγόρους 100.
 ἀλίκεσι 103. λασμέν ganz zum verse. 106. οἱ deest.
 111. ἀνεφρόντισε 120. κυπρίεας 121. 122. scheint beide
 verse zusammenzuziehen. 123. χάλκειον 127. τε anstatt
 γε ὀλέσας 128. ἀταμαλλεται 129 vers schliesst mit κιν-
 134. οὗτος 135. Ἀέθλος ὑποκείμεται 136. διδου 133.
 ἐπεσι ganz zum verse. 140. ἔδωκε 141. πτεροισί 142.
 μίαν 147. ἀγλαέσι 152. τηλόθε — τῶν 160. ἐσθλον
 wie immer, versabtheilung scheint sein zu sollen Ἀέθλων γ' ἐνε-
 κεν | Τὸ δ' αἰεὶ παράμερον ἐσθλὸν | Ὅπαιτον ἐρχεται παντὶ βροτῶν
 163. βροτων 170. πτηχαῖς 173. κύδος 176. κλει-
 ξειν 181. vers schliesst mit κο- 182. πάντα.
 Ol. II, 28. σφίσι 35. ἐσθλῶν 54. schliesst mit τὸν 63.
 εὐθυμίων 71. συναντῶμενος 75. φωνία 82. 83. ἔχοντι
 103. οἶδε 107. γῆς 108. ἐχθρᾶς λ. φράσας ἀνάγκας,
 109. νύκταισιν 112—139 incl. fehlt ganz. 158. γαρνέτον
 162. φρενὸς ganz zum verse. 165. Ἀκράγαντα. 169.
 γ' ἐτέων 174. συναντῶμενος. 177. καλοῖς, dann darüber-
 geschrieben ein κ. κακοῖς 180 ἔθηκε
 Ol. III, 1. φιλοξένοις 3. κλεινῇν 9. φανὰν mit über-
 ω
 geschriebenem ω — φωνὰν 10. ἀγλαοκωμον erst χαιτεσι dann
 χαιταῖσι 12. θεόδμητορ; χρέος fehlt gänzlich. 18. νείσσοντ'
 21. βλεφάρων 22. Αἰτολὸς 23. βαλῇ 29. πείσας 40.
 ἔθαλλεν 45. πορεύειν 46. ἰστριανὴν anstatt ἰστριὰν νιν 55.
 εἶδε κακείνων 56. προιαῖς ὀπισθεν 58. ἔσχε 63. νεί-
 σεται 71. βροτοῖς.
 Ol. IV, 9. ἐσθλοὶ 10. ἀλλὰ Κρόνον Ἔτταν 11. ἵπ-
 πον 12. κεφαλῶν 17. ἀρετῶν 26. ἡσυχίαν 27. γνῶμη
 34. fehlt die praep. ἐν
 Ol. V, 14. πτημεροῖς 17. ρικήσας 20. ἐλθῶν anstatt
 ἵκων 32. ἐπ' anstatt ἀπ', dem buchstaben nach wäre eher zu
 lesen εὐμηχανίας; doch ist die erste silbe undeutlich. 45.
 ἡπύων 47. τήνδε 50. Ποσει-δωρίοισιν 51. ἔξαρχῶν.
 Barcelona. Ernst Volger.

B. Zur kritik und erklärung der schriftsteller.

23. Eine noch unentdeckte interpolation im eilften buche der Odyssee.

So viele stellen hat man bisher aus der Nekyia entfernt (nach

Nitzsch und andern hat dies besonders Lauer gethan), aber eine der offenbarsten einschiebungen, eine geradezu widersinnige, hat man ihr noch immer belassen; ich meine die verse 138—149.

Kirke hat den Odysseus angewiesen, in der unterwelt, nachdem er zu Hades und Persephone gebetet, sein schwert zu ziehen und keinen von den schatten dem in einer grube gesammelten blute nahen zu lassen, bis er von Tiresias kunde wegen seiner rückkehr empfangen; dieser, dem von allen schatten allein die besinnung geblieben (x, 494 f.) werde sodann sofort kommen (x, 535 f.). Diesen befehl befolgt Odysseus ganz genau. Er setzt sich an die grube und lässt keinen der schatten dem blute nahen, bis er von Tiresias kunde vernommen (λ, 48 ff.). Dass die erscheinung des Elpenor (v. 51—83) eingeschoben sei, hat Lauer bewiesen. An v. 50 schloss sich unmittelbar v. 84 ff. an:

*Ἥλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ μητρὸς κατατεθνηυῖας,
 Ἀντολύκου θυγάτηρ μεγαλήτορος, Ἀντίκλεια,
 τὴν ζωὴν κατέλειπον ἰὼν εἰς Ἴλιον ἱερὴν.
 τὴν μὲν ἐγὼ δάκρυσα ἰδὼν ἐλέησά τε θυμῷ·
 ἀλλ' οὐδ' ὥς εἶων προτέρην, πυκινὸν περ ἄχυνον,
 αἵματος ἄσσον ἵμεν, πρὶν Τειρεσίῳ πνέεσθαι.*

Die eigene mutter lässt der dichter dem Odysseus erscheinen, um seine festigkeit im befolgen der vorschrift der Kirke auf die ärgste probe zu stellen. Man verstehe aber die stelle nicht so, als ob Antikleia der erste der schatten sei, welchen die gier nach blut zu ihm treibe, nein sie ist der erste, den er erkennt, die übrigen sind ihm alle unbekannt. Wenn Odysseus sie beweint und bemitleidet, so geschieht es besonders deshalb, weil sie bewusstlos ist, wie alle schatten, und wie sehr er auch wünscht, das mangelnde bewusstsein ihr zu geben, kann er sie doch noch nicht zum blute lassen, wodurch solches ihr augenblicklich zu theil werden würde. Die vorstellung, dass sie durch das blut besinnung erlangen werde, liegt unzweifelhaft zu grunde. Als nun Tiresias seine weissagung vollendet, fährt unsere Odyssee v. 137 fort:

*Ὡς ἔφατ'· αὐτὰρ ἐγὼ μιν ἀμειβόμενος προσέειπον·
 Τειρεσίη, τὰ μὲν ἄρ' οὖν ἐπέκλωσαν θεοὶ αὐτοί.
 ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον·
 μητρὸς τήνδ' ὁρώω ψυχὴν κατατεθνηυῖαν·
 ἣ δ' ἀκέουσ' ἦσται σχεδὸν αἵματος, οὐδ' εἶδον υἱὸν
 ἔτιλη ἐς ἅντα ἰδεῖν οὐδὲ προτιμυθῆσθαι.
 εἰπέ, ἄναξ, πῶς κέν με ἀναγνοίῃ τὸν ἐόντα;*

*Ὡς ἔφάμην· ὁ δὲ μ' αὐτίκ' ἀμειβόμενος προσέειπεν·
 Ῥηϊδίον τοι ἔπος ἐρέω καὶ ἐνὶ φρεσὶ θήσω·
 ὄντινα μὲν κεν εἴης νεκύων κατατεθνηώτων
 αἵματος ἄσσον ἵμεν, ὁ δὲ τοι νημερτές ἐνίψει
 φ' δὲ ἐπιφρονέοις, ὁ δὲ σοὶ πάντα πάντα ἐπείσσω.*

Hiernach würde also Odysseus gar nicht wissen, dass die schat-

ten durch das trinken des blutes die besinnung erlangen, und er müsste, auch um dies zu erfahren, den seher bemühen. Aber dass er dies wisse, liegt der ganzen darstellung zu grunde. Kirke wird ihm dies gewiss nicht verhehlt haben, und wenn sie es nicht ihm in deutlichen worten mittheilt, so wird dies doch bei demjenigen, was sie ihm sagt, vorausgesetzt; denn weshalb anders sollen die schatten nach blut begierig sein, weshalb soll Tiresias selbst es trinken, als weil es das bewusstsein den einen gibt, bei dem andern steigert? Diese vorstellung liegt auch oben zu grunde, wo Odysseus zum tiefsten schmerze die mutter nicht zum blute lassen darf, ehe Tiresias gekommen; sobald Tiresias weg ist, wird er dies thun, da er weiss, dass die schatten dadurch die besinnung erlangen. Setzt der dichter nun nothwendig voraus, dass Odysseus die wirkung des bluttrinkens kenne, so kann er unmöglich jene frage an den Tiresias richten. Die verse geben sich aber auch sonst als schlechte arbeit zu erkennen. Dass Odysseus die verkündigung seines schicksals so kalt aufnimmt, indem er bemerkt, das hätten ihm nun wohl die götter selbst bestimmt, könnte man mit der unendlichen liebe zur mutter entschuldigen wollen, die ihm alles andere im augenblick unbedeutend erscheinen lasse, aber dies dürfte kaum im sinne des ächten homerischen dichters sein. Auffallend ist schon das *θεοὶ αὐτοί*, das anderwärts an der stelle ist (vgl. *M*, 234. *Φ*, 215. *α*, 384. *ω*, 401), aber nicht hier, wo von einer handlung die rede ist, welche nur den göttern zukommt. Auffällig ist die doppelte frage v. 140 und 144; der homerische dichter würde erst mit einem *ἀλλὰ* die veranlassung seines wunsches eingeleitet haben, ehe er mit der frage begann. Wenn es v. 142 heisst, die mutter sitze lautlos nahe beim blute, so scheint dies mit v. 152 f. in widerspruch zu stehn, wo Odysseus an der grube stand hält, bis die mutter kommt und das blut trinkt, also offenbar ein längeres warten angenommen wird; der dichter denkt sich, dass nach Tiresias wieder viele schatten zur grube gekommen, unter denen endlich auch die mutter sich naht. Dass der schatten der mutter in der nähe des bluts verweilt oder gar *gesessen*, wie es auch Elpenor in der interpolation v. 82 thut, ist der vorstellung des dichters zuwider. Auffallend scheint, dass v. 143 von einem entschlusse (*οὐκ ἔτλη*) die rede ist, da Odysseus doch wissen muss, dass die schatten ohne besinnung sind; eine reelle unmöglichkeit kann *ἔτλη* nicht bezeichnen. Der dichter jener verse lässt die Antikleia stumm vor sich hinstarren. Wunderlich ist auch *τὸν εἶόντα* in der bedeutung *wer ich sei*, was freilich nach *δ*, 250 gebildet ist: *Ἐγὼ δὲ μιν οἷη ἀνέγρω τοιοῦτον εἶόντα*, wo *τοιοῦτος* den gegensatz des helden zur unwürdigen gestalt darstellt, worin Odysseus erschien. Ameis trägt etwas ganz fremdes hinein, wenn er erklärt: „dass ich *dieser* bin d. i. prägnant sie mich unter freundlicher begrüßung als solchen behandle“; denn

die mutter zeige durch ihr sitzenbleiben, dass sie von der anwesenheit des sohnes ein schwaches bewusstsein habe. Nein, der dichter dieser verse lässt den Odysseus nur darüber untröstlich sein, dass sie ihn gar nicht erkennt. In v. 146 bemerke man den adverbialen gebrauch des ῥηίδιον (anders steht es π, 116), wofür Homer immer ῥηιδίως hat; noch wunderlicher ist es, wenn man ῥηίδιον ἔπος verbindet und erklärt, ein leichtverständliches oder leichtzuerfüllendes wort. Ueberhaupt hat der ganze vers, wobei wohl T, 121. ξ, 463. ο, 27 vorschweben, als einleitung der erwiderung keine homerische farbe. Schief ist v. 148 der ausdrück ημερτές ἐνίψει, da es sich hier blos von dem bewusstsein und dem erkennen handelt: vgl. Ξ, 470. γ, 101. δ, 314. 331. 642. μ, 112. χ, 166. ψ, 35. Den interpolator verleitete das ημερτέα εἶπω, εἶρω (λ, 95. 137), das freilich beim seher Tiresias an der stelle ist. Wunderlich ist auch das als gegensatz von εἶαν gebrauchte ἐπιφθονέειν, das sonst dem Homer fremd ist, der das einfache φθονέω so gebraucht ρ, 400. Auch das den gegensatz zu ημερτές ἐνίψει bildende πάλιν εἰσιν ὄπισσω, das doch wohl heissen soll, er geht in den hades zurück, wie sonst πάλιν αὐτίς, ἄψ πάλιν, ἄψ αὐτίς (auch πάλιν οἰκόνδε) steht (bei Hesiod πάλιν ἐξοπίσω), fällt auf, ja es tritt diese behauptung damit in widerspruch, dass der schatten der Antikleia, obgleich Odysseus ihn nicht zugelassen hat, in der nähe geblieben sein soll (v. 142).

Bedürfte es noch eines weitern beweises der unächtheit der stelle, so würden diesen die zunächst folgenden ächten verse liefern:

Ῥε φαμένη ψυχὴ μὲν ἔβη δόμον Ἀΐδος εἴσω
Τιρεσίαιο ἀναικτος, ἐπεὶ κατὰ θέσφατ' ἔλεξεν.

Die seele des sehers entfernt sich, wie es einzig ihrer würdig ist, nachdem sie die weissagung (θέσφατα, vgl. ι, 507. λ, 297. μ, 155) vollendet. Es kann demnach nichts zwischen diese und den abgang des Tiresias noch getreten sein, und so erweisen sich schon hieraus allein die frage und antwort wegen der mutter, die keineswegs auf eine weissagung sich beziehen, als entschieden unächt. Der interpolator meint, Odysseus müsse bestimmt erfahren, welche wirkung das bluttrinken habe.

Die so lange ohne allen austoss in der Odyssee gelesene stelle gibt einen neuen beweis, wie achtlos man meist bei der lesung Homers verfährt, da man sich durch den fluss der sprache und die süsse gewohnheit gefesselt fühlt. Aber nach gerade ist es doch an der zeit, dass man den spuren des dichters genauer nachgehe und sich nicht durch schlechte einschleissel länger täuschen lasse, welche nicht angeborene naevi egregio inspersi corpore sind, sondern entstellungen, worin nicht des dichters os rotundum, sondern der schülerhafte einfall eines rhapsoden zu erkennen.

29. Zu Euripides Phoen. 103—393.

(S. oben p. 536.)

Parodos 204 sq. Τύριον οἶδμα λιποῦς' ἔβαν
 ἀκροθίνια Λοξία
 Φοινίσσας ἀπὸ νάσου.
 Ἴόνιον κατὰ πόinton ἐλά-
 τα πλεύσασα, περιῤῥύτων
 ὑπὲρ ἀκαρπίστων πεδίων
 Σικελίας Ζεφύρου προαῖς
 ἱπνεύσαντος ἐν οὐρανῷ
 κάλλιστον κελίδημα.

Wenn die Phönikerinnen mit günstigem wind (κάλλιστον καλ.) von Tyros nach Theben, und dabei ins ionische meer und nach Sicilien kommen, so ist das gewiss eine reiseroute, die ein räthsel bleiben muss, wenn man nicht dem dichter alle geographische kenntniss abstreiten will. Der natürliche weg führte sie doch an der küste Kleinasiens vorbei ins ägeische meer und etwa von Athen zu land nach Theben und von da nach ihrem bestimmungs-ort Delphi. Sie sollen unterwegs den stammverwandten Thebaniern einen besuch machen, was aber wieder nach der gewöhnlichen auslegung ein unsinn ist, weil doch, wer von Sicilien über das ionische meer kommt, zuerst nach Delphi gelangen müsste.

Man hat vor jahrhunderten (so lange plagt man sich mit der stelle) unter andern auch Κιλικίας für Σικελίας vermuthet, eine verwechslung, die bekanntlich sehr oft vorkommt: man liess aber die jetzt ganz verschollene conjectur aus dem richtigen grunde fallen, weil περιῤῥύτα πεδία, circumfusa aequora (ἀκαρπίστα wie θάλασσα ἀτρέγτος) nur eine insel haben kann, nie dagegen ein festland wie Kilikien. Und doch war das der einzig richtige weg zur lösung. Unser bester codex, Venetus A, giebt nun περιῤῥύτω zu ἐλάτα (remigium = navis), so dass jedes substantiv je ein adjectiv bei sich hat, wie überhaupt in der strophe. Noch Kirchhoff hat die lesart verworfen: wir gewinnen aber mit ihr symmetrie und sind aller schwierigkeiten entledigt. Strabo XI, p. 492 versteht unter der Κιλικία θάλαττα überhaupt das den Süden Kleinasiens bespülende meer. Die erwähnung des kilikischen meeres wird um so wahrscheinlicher, wenn wir uns erinnern, dass Kadmos, Kilix und Phoenix brüder waren, dass also möglicher weise die Phönikerinnen ins stammverwandte Kilikien eben so gut einen abstecher machten, als nach Theben. Sind wir aber einmal Sicilien los, so können wir den Ἴόνιον πόinton mit Eustath. ad Dionys. 92 als τὸ ἀπὸ Γάζης μέχρις Αἰγύπτου πέλαγος Ἴόνιον ἀπὸ τῆς Ἰούς fassen, coll. Aeschyl. Prom. 840, während uns diese deutung nichts hilft, so lange uns das fatale Sicilien bleibt. Damit wäre dann auch die erklärungs Hartungs, der die Phönikerinnen als Punierinnen nicht von Tyros in Ae-

Brought to you by | University of Texas at El Paso

Authenticated

Download Date | 10/20/18 8:53 AM

gypten, sondern etwa von Carthago kommen lässt, beseitigt und überhaupt eine lange, mühevollte controverse befriedigend abgethan.

Fälschlich nimmt A. Matthiä im euripideischen lexicon die oben im zusammenhang citirten worte v. 205 ἀκροθίνια Λοξία als fem. sing. ἀκροθινία. Der chor spricht von sich allerdings gewöhnlich im singular, aber v. 222 doch ἴσα δ' ἀγάλλουσι, und, was entscheiden muss, die genau entsprechende stelle der antistrophe, d. h. deren zweiter vers, hat καλλιστεῖματ' ἀξία, nach den besten quellen, wo die conjectur καλλιστεῖματ' τι gleichfalls zu verwerfen ist. Einen ähnlichen gewinn können wir unten v. 1023 ff. aus einer bisher gar nicht beachteten responsion ziehen. Das erscheinen der Sphinx und des Oedipus in Theben werden in strophe und antistrophe in vergleichung gesetzt und zwar sind die betreffenden worte an den genau entsprechenden versstellen folgende:

Strophe.

Antistrophe.

1. ἔβας ἔβας ὦ πτεροῦσσα .	χρόνῳ δ' ἔβα
3. Καθμειῶν ἀρπαγᾶ . . .	(Οἰδίπου) τάνδε γᾶν
	τοτ' ἀσμένους, πάλιν δ' ἄχῃ
13. ἔφερες, ἔφερες . . .	ἀγάμεθ', ἀγάμεθ'
19. ἦϊόν βόαν . . .	γενοίμεθ' ὥδε ματέρες
20. ἦϊόν μέλος . . .	γενοίμεθ' εὐτεκνοι
25.	ὅθεν ἐπίευστο τάνδε γᾶν
26. ἃ πτεροῦσσα παρθένος .	ἀρπαγαῖσι δαιμόνων τις ἄτα.

Vs. 13. 19. 20 entsprechen sich wiederholungen derselben worte, v. 1 ἔβας und ἔβα; anfang und ende der strophe kehren zum hauptgedanken zurück mit πτεροῦσσα, anfang und ende der antistrophe mit τάνδε γᾶν. Endlich aber entsprechen sich noch anfang und ende des ganzen chors, ἀρπαγᾶ und ἀρπαγαῖσι. Aus diesem grunde scheint es denn unstatthaft, wie die meisten thun, ἀρπαγᾶ in den nominativ zu setzen, gegen handschriften und scholien, zudem in einer bedeutung (*id quod rapit*), die gar nicht erwiesen ist, und die uns wegen des unmittelbar auf ἀρπαγᾶ folgenden adjectivs πολυφθορος nur um einen pleonasmus bereichert. Ob aber v. 4 der antistrophe wegen des parallelismus ἄχῃ zu schreiben sei, wie am schluss der strophe ἀχά vorkommt, statt ἦχῃ, möchte ich nicht behaupten.

V. 351:

ἀνὰ δὲ Θηβαίαν

πόλιν εἰσιγάθῃ σᾶς ἐξοδος νύμφας.

Hier stammt εἰσοδος von Seidler; εἰσοδος haben die vulgarhandschriften, εἰσοδοῖν mit übergeschriebenem σ der zweitletzte codex, B, εἰσοδοὶ der beste, A, welche lesart auch die schon in den scholien erwähnte variante εἰσιγάθσαν nach sich gezogen zu haben scheint. Am gerathensten ist wohl, in der überlieferung von A die alte schreibart für εἰσοδοῖν zu suchen und den dativ in den text zu setzen.

V. 393 ff. kommt das gespräch der lokaste und des Polynikes auf das exil:

Ἰοκ. Τί φυγᾶσιν τὸ δυσχερές;

Πολ. Ἐν μὲν μέγιστον, οὐκ ἔχει παρόησιον.

Ἰοκ. δούλου τόδ' εἶπας, μὴ λέγειν ἄ τις φρονεῖ.

Hier hat die von Plutarch gebotene lesart *ἔχειν* scheinbar den vortzug, dass sie gestattet, ohne zwischen frage und antwort den numerus wechseln zu lassen, *τοὺς φυγάδας* zu ergänzen. Doch liegt es ganz im character der schlaunen lokaste, dass sie erst nur im allgemeinen, im plural fragt: Polynikes bezieht aber die frage gleich auf sich und springt in den singular um; und weil er die frage spezialisiert hat, muss lokaste im singular *δούλου* fortfahren.

Basel.

Ed. Wölfflin.

30. Euripides.

In dem bruchstücke aus dem Philoktetes (Stob. Florileg. XL, 1, bei Matthiae fragm. 13), welches lautet:

πατρίς καλῶς πράσσουσα τὸν εὐτυχοῦντ' αἰεὶ

μειζῶ τίθησι, δυστυχοῦντα δ' ἀσθενῇ,

ist der anapäst anstössig, und die vorschläge ihn zu entfernen, welche *Matthiae* verzeichnet, dürften sich schwerlich als genügend betrachten lassen. In solchen excerptirten sentenzen konnte dann ein vers leicht verunstaltet werden, wenn ein zum verständniss nöthiges wort ausserhalb des anzuführenden verses stand und einzeln vor denselben gesetzt werden musste, und diese art von corruptel scheint hier statt gefunden zu haben. Denn jede schwierigkeit schwindet, wenn man liest:

πατρίς

καλῶς πράσσουσα τὸν [μὲν] εὐτυχοῦντ' αἰεὶ

μειζῶ τίθησι, δυστυχοῦντα δ' ἀσθενῇ,

die fremde wird hier günstig dargestellt, dem vaterlande gegenüber, wahrscheinlich von Philoktetes, denn Odysseus, welchem *Welcher* (Euripides p. 514) diese verse zuschreiben möchte, hatte im gegentheil allen grund, das vaterland in jeder weise obenan zu stellen, und die höchste aufopferung für dasselbe als eine der ersten pflichten zu behaupten, während dem Philoktetes die betrachtung nahe lag, für den glücklichen sei das wohlgehen des vaterlandes gut, denn er finde seinen vorteil dabei, dem unglücklichen aber sei damit kein vorteil dargeboten, denn es helfe seiner noth nicht ab. — Bei manchen aus den dichtern angeführten aussprüchen ist es aber nicht immer möglich den vers oder die verse, woraus sie entlehnt sind, wieder herzustellen. So heisst es bei Philostr. Heroic. p. 663. ed. Olear.: *τοὺ δὲ μοι ἐκεῖνο εἶπε. οἱ κτεῖς γενομένης τὰ ἑαυτοῦ ἀποπτάς μὲν Περσῶν ἕτερος,*

οὐ δὲ τρέφοντα τοῦτον τρέφεις, ὥσπερ τὸν τοῦ Εὐριπίδου Οἰνέου.
Matthiae (fragm. X) macht daraus:

οὐ δὴ τρέφοντά νιν τρέφεις . . .

Welcker (a. a. o. p. 586) aber schreibt:

οὐ δὲ τρέφοντα τοῦτον [νῦν] τρέφεις . . .

Wie die worte *τρέφοντα τρέφεις* in dem stücke des dichters gestanden, lässt sich aus des Philostratus kurzer anführung nicht erkennen. Mit *δὴ* und *νιν* ist etwas weniger als nichts, nämlich etwas ganz unwahrscheinliches erreicht, und *νῦν* hilft weder dem verse noch dem sinne.

Frankfurt a. M.

Konrad Schwenck.

31. Zur zweiten olynthischen rede des Demosthenes.

Der redner behauptet unter andern, dass Philipp und seine unterthanen nicht gleiches interesse haben, und sagt II, 15 von jenem: ὁ μὲν δόξης ἐπιθυμεῖ καὶ τοῦτο ἐζήλωκεν, καὶ προήρηται πράττειν καὶ κινδυνεύειν, ἂν συμβῇ τι, παθεῖν, τὴν τοῦ διαπραξασθαι ταῦτα, ἃ μηδεὶς πώποτε ἄλλος Μακεδόνων βασιλεὺς, δόξαν ἀντὶ τοῦ ζῆν ἀσφαλῶς ἡρημένος. Ich bin der gewöhnlichen, auch von Voemel und Rehdantz beibehaltenen interpunction gefolgt, wogegen Holzinger (beiträge zur erklärang des Demosth. Prag, 1856, p. 86) und mit ihm Westermann in der vierten auf- lage (ausgew. red. d. Demosth. Berl. 1860) das komma nach ἐζήλωκεν streicht und es vor καὶ τοῦτο setzt, so dass τοῦτο das folgende παθεῖν vorbereitet. Allein da offenbar dem redner es darauf ankommt, den ehrgeiz des königs nachzuweisen, scheint mir τοῦτο weit angemessener auf δόξης sich zu beziehen als auf παθεῖν, und Rehdantz nennt dieses mit recht „eine art rednerischer erweiterung, indem der inhalt des vorhergehenden gedankens wieder aufgenommen wird vermittelt des pronomens οὗτος“. Demosthenes will die δόξα in den vordergrund und das παθεῖν in den hintergrund gestellt wissen, daher ist die bisherige interpunction und structur beizubehalten. Uebrigens findet die beziehung des neutrums auf das femininum oder einen allgemeinen begriff desselben, bereits in meiner anmerkung und von Matthiae gramm. §. 439 nachgewiesen, seine bestätigung auch noch Xen. Anab. I, 5, 10: ἐλάβανον οἶτον μελίτης· τοῦτο γὰρ ἦν ἐν τῇ χώρᾳ πλείστον. Soph. Oed. R. (542 Sch.) 522: τυραννίδα θηρᾶν, ὃ πλήθει ἀλίσκεται.

Da ich des Sophocles gedenke, so will ich noch eine andre stelle des Demosthenes behandeln und auf sie einen ausdruck des tragikers anwenden. Unser redner sagt in derselben (II) olynthischen rede §. 22: μεγάλη γὰρ ῥοπή, μᾶλλον δὲ ὅλον ἢ τύχη παρὰ πάντα ἐστὶ τὰ τῶν ἀνθρώπων πράγματα. „Das glück ist alles im leben“. Ausser den von den erklärern schon ange-

fürten beweisstellen für ὅλον ἢ τύχη erwähne ich eine solche aus Soph. Philoct. 902:

ἅπαντα δυσχέρεια, τὴν αὐτοῦ φύσιν,
ὅταν λιπὼν τις δρᾷ τὰ μὴ προσεικότα,
„Alles ist beschwerde, wenn man abweicht“ u. s. w.

Dresden.

C. A. Rüdiger.

32. Zu Lucilius.

Die texte der lateinischen grammatiker sind bekanntlich, wo H. Keil und M. Hertz nicht aufgeräumt haben, zum grossen theil so übel beschaffen, dass jeder, der dieselben zum zweck sprachlicher untersuchungen aufschlägt, nur zu oft sich in die nothwendigkeit versetzt sieht auf eigne hand textkritik zu treiben. In dieser lage befand ich mich einigen fragmenten des Lucilius gegenüber, in denen der dichter von der rechtschreibung und der aussprache lateinischer laute handelt. Mit hülfe handschriftlicher mittheilungen, die ich H. Keil verdanke, versuche ich hier die herstellung von zweien derselben.

Für das erste ist zuvörderst folgende stelle in betracht zu ziehn: Vel. Long. p. 2225 P.: *Sic in his partibus orationis, quae incipiunt a litera C, non facile potest hac praepositione admota sonare D litera. Haec similiter litera in eo quod est „capió, accipio“; itaque Lucilius:*

. . atque „accurrere“ scribas

Dne an C, non est quod quaeras atque labores.

Ille quidem quem non putavit interesse scripturae. Sed scilicet si sonus consulitur, interest aurium, ut C potius quam D scribatur. Lucilius erklärt es also für gleichgültig, ob man *adcurrere* oder *accurrere* schreibe, das heisst der etymologie des wortes oder der aussprache folge. Er thut das mit gutem grunde; denn das schwanken zwischen diesen beiden principien in der schreibung der mit präpositionen zusammengesetzten wörter ist alt, wie die ausführlicheren voraugusteischen inschriften seit dem Senatusconsultum de Bacchanalibus zeigen. Dasselbe schwanken bezeugt Vel. Long. p. 2225 P.: *Est etiam ubi transeat D in L, si ab hac eadem litera vox sequens incipiat, ut est „allegere“; nec semper tamen, quoniam dicimus et „adloqui“ et „adlabi“.* Die nun folgende verderbte stelle lautet — nach H. Keils mittheilung in der auf abschriften des verloren gegangenen codex Bobiensis beruhenden handschriftlichen überlieferung — folgendermassen: *Abbire etiam quidam geminata B maluerunt et dicere et scribere intermissa d, et hoc nullam differentiam putat esse Lucilius, qui ait: abbire multum est D si et an B.* Schneider, lat. gr. I, p. 632, anm. f, hat hier *abbire* in *abbitero* berichtigt und schreibt *sed* statt *et*, *nullam* statt *nullam*, statt *si et* mit Dousa *sibs*. Schmidt, C. Lucil. Satur. quae de lib. nono

supers. (Progr. Berlin, 1840) billigt Schneiders emendationen, verbindet aber *si et* richtig zu *siet* und schreibt also p. 12: *Abbitere multum est, D siet an B*; und so hat Gerlach die stelle wiedergegeben, C. Lucil. Satur. rell. IX, 5, p. 28. Schneiders emendation liegt die auffassung zum grunde, Lucilius habe gemeint, zwischen der schreibweise *abbitere* und *adbitere* sei ein grosser unterschied, da jenes eine zusammensetzung des einfachen verbum *bitere* mit *ab*, dieses ein compositum mit *ad* sei, jenes „hinweggehen“, dieses „herzuehen“ bedeute. Dieser auffassung widerspricht aber erstens der gedankenzusammenhang der ganzen stelle. An dieser und der weiter oben angeführten stelle handelt es sich um die präposition *ad* in zusammensetzungen. Velius spricht davon, dass das *d* derselben bald dem folgenden consonanten assimiliert werde, bald unverändert bleibe, zum beispiele in *accurrere*, *allegere*, neben *adloqui*, *adlabi*. Auch zwischen *adbitere* und *abbitere* findet er schwanken der schreibweise und sagt, dass einige *abbitere* vorzügen. Wenn er nun den Lucilius citiert, so kann er die betreffende stelle des dichters nur so verstanden haben, dass daselbst lediglich von einer zusammensetzung von *ad* und *bitere* gesprochen wird, da ja von compositen mit *ab* gar nicht die rede gewesen ist. Man muss also annehmen, dass Lucilius in der that nur von einem compositum mit *ad* sprach, sonst muthet man dem Velius entweder ein missverständniss der stelle des dichters oder ein verworrenes überspringen von *ad* zu *ab* zu. Ferner ist nun aber eine verbalform *abbitere* als compositum mit der präposition *ab* im lateinischen nirgends nachweislich. Ein solches compositum lautet vielmehr *a-bitere* an einer stelle des Plautus, Rud. 777 Fl.:

Hunc quoque adserva ipsum, nequo abitat. nam promissimus;
vor den labialen *b* trat die präpositionalform *a-* wie vor die labialen *p* und *m* in *a-perio* im gegensatz zu *o-perio*, *a-mitto*, *a-moveo*, *a-mando*; *ab-breviare* ist erst eine spätlateinische compositionsbildung. Aus den vorstehenden beiden gründen glaube ich einen anderen weg zur herstellung der worte des Lucilius einschlagen zu müssen, indem ich die handschriftliche überlieferung *nullam differentiam* unangetastet lasse, hingegen *multum est* in *nullum est* ändere und folgendermassen schreibe: *at [in] hoc nullam differentiam putat esse Lucilius, qui ait*
. . . [scriptumque] abbitere, nullum est,
D siet an B . . .

Ich fasse also *nullum est* für *nulla res est* in der bedeutung „es ist nichtig, gleichgültig“, so dass es also im wesentlichen den worten „*non est quod quaeras atque labores*“ der zuerst angeführten verse des Lucilius entspricht, wo derselbe über die schreibweisen *adcurrere* und *accurrere* spricht. Andere sagten, man müsse *adbitere* sprechen und schreiben, Lucilius hielt es für gleichgültig, ob man das wort mit *d* oder *b* schreibe. Lucilius aus-

druck *nullum est* erklärt Velius durch die worte *nullam differentiam — esse*, es trage nichts aus, sei ein nichtiger unterschied. *Scriptumque* habe ich vermuthet nach analogie von *atque — scribas* an der ersten stelle. Nach meiner emendation erhält man also das ergebniss, dass Lucilius es für ebenso gleichgültig hielt, ob man *adbitere* oder *abbitere* schriebe, wie die frage ob *adcurrere* oder *accurrere* die richtige schreibweise sei.

Das zweite hier zu besprechende fragment des Lucilius findet sich ebenfalls bei Velius Longus. Die stelle lautet nach der handschriftlichen überlieferung folgendermassen, p. 2214 P.: *Nam apud Lucilium in IX (in quo de literis disputat) omnes vocem syllabarum implent, cum dicit: „a re non multum abest, hoc cacosynthon atque canina si vi lingua dico, nihil ad me; nomen hoc. h. illi est. Item: „S nostrum et semigraece quod dicimus sigma nihil erroris habet.* Hier sind hauptsächlich die verse des Lucilius, in denen es sich um die littera canina handelt, verderbt und die bisherigen herstellungsversuche verfehlt. Schmidt macht aus denselben, a. a. o. p. 16: *a. r. Hoc non multum abest καχοσύνθετον, atque canina Si lingua dico, nihil ar me; nomen hoc illi est.* Abgesehen von anderen änderungen ist es insbesondere der einfall Dousa's, dass es sich an dieser stelle des Lucilius um die alte form der praeposition *ar* für *ad* handle, der auch Schmidt in die irre geführt hat und mit ihm Gerlach, Lucil. Sat. rel. IX, 3, p. 27. Aber Velius Longus führt ja die verse des dichters lediglich zum belege an, dass die buchstaben oder vielmehr die buchstabennamen in denselben die metrische geltung von silben oder einsilbigen wörtern haben, dass also zum beispiel die namen von *r* und *s* *Er* und *Es* lauteten. Dass diese einsilbigen buchstabennamen lang gemessen wurden, wissen wir aus Terentianus Maurus de litteris, z. b.: *Refert nihilī K prius an Q siet an C.* Ueberdies ist es mir nicht gelungen, aus Schmidts herstellung einen klaren sinn herauszulesen. Die lautfolge *a. r.* soll nach derselben doch wohl ein *καχοσύνθετον*, eine üble lautzusammenstellung genannt werden. Wovon soll dieselbe nun also nicht weit entfernt sein? Sollen ferner die worte *nihil ar me* object von *dico* sein? dann passt zu denselben die *lingua canina* gar nicht, da ein laut wie das knurren des hundes doch allein bei der aussprache des *r* gehört wird. Auch verlangt das folgende *illi*, dass vorher allein der buchstabe *r* besonders genannt ist, die littera canina, nicht eine lautverbindung, in welcher derselbe vorkommt. Somit ist die herstellung Schmidt's unhaltbar wie die von der handschriftlichen überlieferung noch weiter abweichende Dousa's. Ich emendiere die ganze stelle des Velius Longus um die es sich hier handelt folgendermassen:

Nam apud Lucilium in IX, in quo de literis disputat, omnes vicem syllabarum implent, cum dicit:

. . a Re non multum abest R;

Hoc cacosyntheton, atque canina si tibi lingua

R dico, nihil

[adinet] ad me; nomen hoc illi est

Item:

. . S nostrum et semigraece quod dicimus Sigma

Nil erroris habet . .

Ich habe hier also einmal zu ende und einmal zu anfang ein *R* eingesetzt, gebe *vicem* und *tibi* nach Putsch und habe *adinet* ergänzt, das abgekürzt geschrieben vor folgendem *ad* von einem abschreiber leicht ausgelassen werden konnte. Da es sich in der ganzen stelle um die namen der lateinischen buchstaben handelt, so ist also der sinn der von *R* handelnden verse folgender: der buchstabename *Er* klingt fast wie *Re*; das ist eine hässliche lautzusammenstellung, und wenn ich bei der aussprache von *Er* wie ein hund knurre, so trifft mich keine schuld, davon hat ja eben der buchstabe den namen *littera canina*.

Pforta.

W. Corssen.

33. Zu Horaz oden.

(S. oben p. 542).

Carm. I, 6, 2 scheint *aliti*, Passeratius conjectur, nothwendig, da *alite* als abl. absol. neben dem dativ *Vario* durchaus undeutlich wäre. Jeder römische zuhörer und leser musste *Vario alite* verbinden; das aber verbietet die stellung von *Vario*.

V. 3. quam rem cunque ferox nauibus aut equis

miles te duce gesserit.

Hiermit sind die hauptsiege des Augustus bezeichnet, der bei Actium (*nauibus*) und der bei Philippi, wo die reiterei entschied; darum *equis*, während doch die fusssoldaten den kern des römischen heeres ausmachten. War von Augustus kriegten die rede, so dachte jeder von selbst zunächst an die beiden wichtigsten treffen; so bei Caesar an das von Pharsalus, daher Hor. c. 2, 1, 17 *cornua litui, equites*: s. Meineke p. xii ed. 2.

V. 13. *Quis digne scripserit Merionen aut Tydiden?* Warum werden gerade diese beiden von allen helden des trojanerkrieges herausgehoben? Vielleicht wegen ihrer sagenhaften beziehungen zu Italien und Sicilien. In letzterem sollte sich Meriones angesiedelt haben (Diodor 4, 79), und mehrere städte und culte Italiens wurden auf Diomedes zurückgeführt; *Venusia*, Canusium, Salapia, Argos Hippium, Sipus, Garganum, Brundisium, Beneventum, Equus Tuticus, Venafrum, Spina am Po soll er gegründet haben, auf einer diomedischen insel gestorben und begraben sein; dort, in Thurii, Metapont, dem erwähnten Argyripa, in Umbrien und bei den Venetern, genoss er heroenverehrung (die belege bei Jacobi handwörterb. der mythol. p. 258 f.); auch das *palladium* soll er

an Aeneas in Calabrien abgetreten haben (Varro de famil. Troianis bei Serv. zu Aen. II, 166, III, 407, V, 704).

12, 6 in Haemo, | Unde uocalem temere insecutae
Orphea *siluae*

Arte materna rapidos morantem

Fluminum lapsus celeresque uentos,

Blandum et auritas fidibus canoris

Ducere quercus.

Wie konnte Horaz die eichen noch als etwas besonderes nennen, nachdem er schon von den wäldern gesprochen? Und in einer steigerung das ganze zuerst und zuletzt den theil? Dass aber das bedeutendste den schluss macht, wie es sich gebührte, deutet schon das *blandum et an*. Ich vermuthete *beluae* für *siluae*. Das *u* gebraucht in diesem wort auch Varro bei Non. 3, 69 consonantisch:

quid dubitatis, utrum nunc sitis cercopitheci,
an colubrae, an *beluae*?

Bekannt ist *genva labant* Verg. A. V, 433, *tenvia Seres* Georg. 2, 121, und dass auch Horaz *u* promiscue gebrauchte, zeigt *siluae* carm. 1, 23, 4. Wo Orpheus ausserhalb der unterwelt abgebildet ist, sieht man zunächst thiere ihm lauschen. Auch die steigerung ist so gewahrt; die thiere haben willkührliche bewegung, die bäume haften am boden. Der grund der verderbniss liegt zu tage. Wem jedoch anstössig ist, dass das wort, und zwar in gewöhnlicher messung, 23 wiederkehrt, der schreibe *ceruae*, auf deren sonstige schüchternheit dann das *temere* geht.

18, 5. Quis post uina *grauem* militiam aut pauperiem *crepet*?

Quis non te potius, Bacche pater, teque, decens Uenus?

Ac ne quis modici transiliat munera Liberi,

Centaurea monet cum Lapithis rixa super mero

Debellata.

Die herausgeber nehmen eine harte ergänzung zu v. 6 an, laut feiern aus *crepare*, schelten. Schon die stellung zeigt aber, dass *grauem* prädicativ gebraucht ist, und durch attributive beziehung auf das eine der beiden hauptwörter ginge die bei den dichtern so herrschende symmetrie verloren. Nachdem man getrunken, schilt man nicht mehr kriegsdienst und armuth als hart, also das, was uns im leben quälte, sondern vielmehr Bacchus und Venus schilt man hart, ihre einwirkungen fühlt man dann als zwingende, gewaltige. Nun erst passt das handschriftliche *ac*: sie sind beide *graves*, wenn man nicht das übermaass des trinkens vermeidet.

Super mero für während ist nicht zu belegen, und um den wein haben sie nicht gestritten. Aber über dem weine, der in gefässen auf den tischen stand und durch schlemmen und umwerfen den boden deckte. So bei Philostratus in dem rhetorischen gemälde von dem todbringenden gastmahl Agamemnon's.

20. Mäcenäs soll beim Horaz Horaz vile Sabinum trinken.
 9 Caecubum et prelo domitam Culeno
 Tu bibes uuam: mea nec Fulernae
 Temperant uites neque Formiani
 Pocula colles.

Alle vier sorten trinkt Mäcenäs im eigenen hause. Dieselbe form der darstellung, dass bei dem gegensatz, statt das vorige zu wiederholen, etwas neues eingesetzt wird, bietet 1, 7, 10: plurimus... dicet Argos ditiesque Mycenäs: me nec tam Lacedaemon nec Larisae percussit campus, quam domus Albunae.

Warum es 27, 19 nicht heissen kann:

quanta laborabas Charybdi,
 hat Bentley auseinandergesetzt. Leichter als seine änderung laboras in ist laboras ab. So Hor. serm. 1, 24, 6 aut ab misera ambitione laborat. Caes. Gall. 7, 10 ab re frumentaria.

Die ordnung in ode 35 ist verwirrt. Die anrede an die Fortuna, in welcher sonst jede strophe mit te anfängt, ist durch v. 13—16 unterbrochen, in denen die construction verlassen wird, obgleich te durch die anaphora überall hervorgehoben wird:

(te metuunt tyranni,) iniurioso ne pede prouas
 stantem columnam, neu populus frequens
 ad arma cessantes, ad arma
 concitet imperiumque frangat.

Viel weniger anstössig ist 1, 2, 5 terruit gentes, ne rediret saeculum Pyrrhae. Ferner stantem columnam auf die herrschaft der tyrannen bezogen ist eben so unpassend, als es vom römischen staate passend wäre; welche sympathie zeigt der dichter auch in den folgenden zeilen mit dem tyrannenthron? Dann tritt 29 serues iturum Caesarem in Britannos schroff und ohne verbindung auf, heiter diffugiunt cadis siccatis amici, ferre iugum pariter dolosi. Und nachdem die rede nun auf August gelenkt war, geht sie doch wieder auf allgemeine betrachtungen über, auf die bürgerkriege und die sittenlosigkeit, und kommt zum schluss auf die feinde zurück, auch auf die schon 32 bezeichneten Araber. — Offenbar sind zwei strophen umzustellen, die vierte hinter die siebente, die achte an das ende der ode. Nun ist alles in zusammenhang: „allmächtige Fortuna (1—28), stürze nicht die grundlage des staates, möge nicht von neuem aufstand ausbrechen (13—16). Ich schäme mich unserer bürgerkriege, die jeden frevel im gefolge hatten. Rüsten wir uns vielmehr gegen äussere feinde (33—40). Gegen sie zieht jetzt Augustus; schütze ihn! (29—32).“ So macht Horaz nach seiner gewohnheit (man denke nur integer vitae) die anwendung auf seinen eigentlichen zweck am schluss. Die vierte strophe geht nun, wie es sich ziemt, auf die Römer, und die anstössige construction fällt weg. Also statt aabaabcb erhalten wir die anordnung aaaaabccc. Jene

beiden strophen waren wohl am rande geschrieben, und kamen dann an falscher stelle in den text.

Unabhängig von der anordnung ist die frage über strophe 3:
 te Dacus asper, te profugi Scythae
 urbesque gentesque et Latium ferox
 regumque matres barbarorum et
 purpurei metuunt tyranni.

Wie lächerlich die einzelnen völker aufzuzählen, welche die glücksgöttin fürchten! Das hat seinen sinn bei ständen und berufsarten! Und nun *urbes* und *gentes* nach *Dacus* und *Scythae*, als ob das keine *gentes* wären, und dann doch hinterher noch *Latium*, nachdem doch *gentes* alles zusammenfasst, und ganz hinterher gar noch einzelne menschen! Ich denke, hier haben wir ein einleuchtendes beispiel von interpolation. Es kam dem fälscher wohl nur auf sein unglückliches *metuunt* an, indem ihm das unabhängige *ne* auffiel, zumal nach versetzung der strophen.

II, 13, 14 nauita Bosporum perhorrescit, neque ultra
 caeca timet aliunde fata.

Die verlängerung des *ridet* vor *ubi* II, 6, 14 wird durch die interpunction gemildert, in unserer stelle durch nichts; ausserdem bildet *ultra* und *aliunde* eine kaum erträgliche tautologie. Daher schrieb Axt *timetque*, ich *timetue*. *Ultra*: auch wenn der schiffer über den Bosporus hinaus ist, kann ihm das meer noch schaden. *Aliunde*: stirbt er nicht durch schiffbruch, so kann ihm krankheit, unvorsichtigkeit und anderes noch den tod bringen.

18, 6 neque Attali ignotus heres regiam occupauit.

Die bisherige erklärung des *ignotus* genügt mir nicht. Genug war *Attali heres*; doch da als dessen erbe das römische volk bekannt war, so setzt der dichter scherzhaft die möglichkeit voraus, er habe berechtigtere ansprüche auf die erbschaft gehabt, und sei daher von den Römern substituirt worden.

III, 3, 69 non hoc iocosae conveniet lyrae.

Statt des unpassenden futur ist *conueniens* zu schreiben.

Berlin.

Gustav Wolff.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften.

Archäologische zeitung, von Ed. Gerhard, lfg. 49, nr. 145—147, 1861: I. E. G., Helios der seelenempfänger und Aphrodite die todesgöttin: zwei marmorkolosse der aus Asien und Egypten vielbezeugten hellenistischen kunstperiode in dem museum zu Berlin. — II. E. G., Gräbervenus. *Felicitas*. *Novus Annus* p. 135: der erste aufsatz weist statuen der aus Plut. Q. Rom. 21 bekannten *Ἀφροδίτη ἐπιρρυφία* nach; der zweite sieht eine als *Felicitas* bisher aufgeführte statue als eine Gräbervenus an; der